

Meterweise Farbenpracht

Indische Saris



Saris gehören in unserer Vorstellung ebenso zu Indien wie Curry und das Taj Mahal.

So modern Indien auch heute ist - der Sari bleibt das bevorzugte Kleidungsstück der Frauen, selbst in der Armee als Gala-Uniform für weibliche Armeeangehörige oder abgewandelt als Berufskleidung z.B. bei Stewardessen oder weiblichen Hotelangestellten.

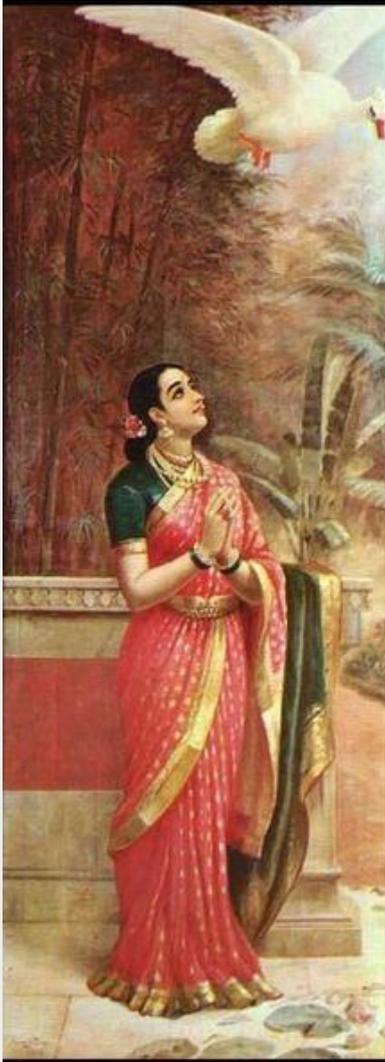
Der Begriff sari wurzelt im Sanskrit - sati bedeutet Stoffstück, und genau das ist der Sari: eine ungesäumte Stoffbahn von vier bis neun Metern, traditionell aus Baumwolle oder Seide gewebt.

Vor Erfindung maschineller Webtechniken bedeutete die Herstellung eines Saris einen beträchtlichen Aufwand an Material und Zeit - umso mehr, je länger die Bahn, je feiner das Garn und damit das Gewebe. In früheren Zeiten sollen die Seiden-Saris der Frauen von Rang und Vermögen durchscheinend gewesen sein und so zart, dass man die gesamte Bahn durch einen Fingerring ziehen konnte.

Noch aufwändiger wurde die Herstellung, wenn man Motive in die Stoffbahn einwebte: geometrische, florale oder figürliche Muster.

In einem anderen Verfahren wurden entweder Kett- oder Schussfaden, manchmal auch beide, vor dem Weben abschnittsweise unterschiedlich eingefärbt, um einen mehrfarbigen Stoff zu erhalten. Eine häufige Verzierung bestand in Mustern, die aus kontrastfarbigem Garn eingewebt wurden - als Bordüre an der unteren Kante, am freien Ende des Saris oder als sich wiederholende Ornamente über die gesamte Bahn, in besonders wertvollen Exemplaren aus Gold- oder Silberfaden. Die hohe Kunst bestand dabei darin, dass die Rückseite eines Sari ebenso kunstfertig aussah wie die Vorderseite.





Doch damit war der Einfallsreichtum an luxuriösem Dekor noch lange nicht erschöpft: Stickereien mit farbigem Seidengarn, Gold- oder Silberfäden, Perlen, Edelsteinen und Spiegelstücken machten aus einem Sari eine wirkliche Kostbarkeit.

Die Frauen auf den Dörfern oder aus den Armenvierteln der Städte hingegen mussten sich mit einfachen Baumwoll-Saris begnügen, umso größer, je weniger finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Aber Not macht erfinderisch, und so schmückten auch den einfachsten Sari noch eingewebte kontrastierende Karos oder Streifen. Beliebt war auch das Bedrucken mithilfe von Holzblöcken mit eingeschnitzten Motiven, die man dann mit Pflanzenfarbe auf den Stoff übertrug oder einfache Batik-Techniken.

Der moderne Sari wird auf industriellen Webstühlen hergestellt und besteht zumeist aus Kunstfasern wie Polyester, Nylon oder Viskose - pflegeleicht, knitter- und bügelfrei. Ebenfalls maschinell werden diese Stoffe bedruckt oder in einem einfachen Verfahren mit Mustern durchwebt und mit synthetischen Metallfäden verziert, mit Imitationen von Edelsteinen und Perlen, manchmal auch mit Swarovski-Kristallen. Der Anfang der Bahn, der beim Tragen verborgen bleibt, ist schmucklos; jeweils am oberen und unteren Rand verläuft eine mehr oder weniger aufwändige und breite Bordüre, die am Schluss der Sari-Bahn in eine bis zu einem Meter breite Verzierung übergeht, die das lose Ende des Saris, den *pallaw*, schmückt.

Nur für Hochzeiten oder andere besonders festliche Anlässe werden noch Saris nach altem Verfahren und aus aufwändigen Materialien hergestellt.

Der Ursprung des Saris liegt weitestgehend im Dunkeln. Die erste Darstellung eines Saris findet sich in Form einer Priesterstatue aus der Zeit der Indus-Kultur zwischen 2800 und 1800 v. Chr., die eine drapierte, sari-ähnliche Kleidung trägt. Alte Versichtungen aus dem heutigen Sri Lanka beschreiben Frauen in luxuriösen Stoffbahnen, die an einen Sari erinnern lassen. Einige Kostümhistoriker glauben, der Sari habe sich aus dem *dhoti* der Männer entwickelt, dem um die Hüften geschlungenen waden- bis knöchellangen Tuch. Dafür spricht, dass aus dem 1. bis 6. Jahrhundert v. Chr. Statuen erhalten sind, die Tänzerinnen mit einem überlangen *dhoti* und einem Schleier zeigen, der den Oberkörper bedeckt.

Woher er auch ursprünglich stammen mag: in jedem Fall stellen sari-ähnliche Kleidungsstücke - Stoffbahnen, Schals, Schleier - die traditionelle Kleidung indischer Frauen seit vielen Jahrhunderten dar, und auch die gegenwärtige Form des Sari ist schon seit mehreren hundert Jahren im Gebrauch.



Ebenfalls unklar ist, ob das Oberteil, das *choli*, erst mit der Ankunft der auf Züchtigkeit bedachten Engländer nach Indien kam oder sich über die Zeit aus einem einfachen Brusttuch oder einem Schal, der den Oberkörper teilweise bedeckte, entwickelt hat.

Zumindest ist es belegt, dass bis in das 20. Jahrhundert hinein in Südindien die Frauen mancher Volksgruppen ihren Oberkörperunter dem Sari ganz oder teilweise unbedeckt ließen und es auch heute noch ländliche Gegenden gibt, in denen die Frauen keine *cholis* tragen. Sicher scheint jedoch, dass der dünne Unterrock, der heute unter dem Sari getragen wird und auch beim Anlegen der Stoffbahn eine Hilfe darstellt, eine Erfindung der Moderne ist, so wie es auch inzwischen rücken-freie *cholis* und solche mit westlichem Schnitt (z.B. mit Neckholder) gibt.

Und während jede Region Indiens ein eigenes Wickelmuster besitzt, hat sich eine traditionelle Form als die gängige etabliert: der Anfang der Stoffbahn wird in die Taille des Unter-rocks gesteckt, dann einmal um die Hüfte gewickelt und vorne mit der Hand zu einem Faltenwurf gerafft, der ebenfalls in den Bund des Unterrocks gesteckt wird. Die Stoffbahn wird noch einmal um die Taille gewickelt und dann diagonal vor den Oberkörper drapiert. Der *pallaw*, das lange Ende des Saris, kann entweder frei über der Schulter den Rücken herabhängen, in den Taillenbund gesteckt werden oder den Kopf bedecken; nach einer anderen Variante legt man dieses Ende über beide Schultern wie eine Stola.

Der Saum des Saris soll die Füße bedecken, aber nicht den Boden berühren und an der Vorderseite möglichst viele beim Anlegen eingearbeitete Falten aufweisen.

In Bollywood-Filmen kann man sehen, wie sich mithilfe eines Saris hervorragend flirtend lässt: fällt das Ende des Saris von der Schulter, darf das als Einladung verstanden werden; wird der *pallaw* schamhaft über den Kopf gezogen, gibt sich die entsprechende Frau als Auserwählte zu erkennen. Ein regennasser Sari schließlich ist das indische Äquivalent des Wet-T-Shirts.

Die Auswahl des passenden Saris wird allerdings nicht allein von persönlichen Vorlieben oder Modewellen bestimmt: An Farben und Mustern lassen sich Kasten erkennen, Volkszugehörigkeit und Glaubens-



richtung. Je greller und auffälliger die Muster, desto niedriger ist die Kaste, der die betreffende Trägerin des Saris angehört. Helle oder dezent-dunkle Farben und schlichte Muster betonen eine hohe gesellschaftliche Schicht.

Zwei Farben allerdings sind quer durch alle gesellschaftlichen Gruppierungen bestimmten Anlässen vorbehalten: Rot ist die Farbe für Hochzeitssaris, und weiße Saris tragen Witwen.

Sari-Stoffe nicht als Kleidung, sondern als Dekomaterial einzusetzen, ist keine Erfindung westlicher Innenarchitekten: in Indien werden abgelegte Saris ebenfalls als Gardinen, Möbelschoner, Babywiegen und Tragetücher oder Bettdecken wiederverwendet.

Kein Wunder: zum Wegwerfen sind Saris, gleich von welcher Farbe und welcher Machart, in ihrer lebhaften Schönheit auch einfach zu schade.

In deutschen Großstädten wie Frankfurt am Main oder München kann man in den Straßen hinter dem Hauptbahnhof Sari-Läden finden. Meist liegen sie etwas versteckt zwischen türkischen Gemüse- oder Gebrauchtgüterhändlern, Ramschläden und Erotikshops in einem Hinterhof oder hinter einem schmalen Durchgang; nur ein unscheinbares, provisorisches Schild draußen auf dem Bürgersteig liefert einen Hinweis auf die indische Schneiderei wenige Schritte abseits des Trubels.

Saris gibt es dort in rauen Mengen, in allen Farben und Variationen, von billigen Exemplaren für wenige Euro bis hin zu echten Kostbarkeiten. Ein Besuch in einem solchen Laden lohnt sich allein der Pracht der ausgestellten Saris wegen in jedem Fall.

How to ...

To Drape A Saree



The two essentials

The sari is worn with a choli or blouse (with or without sleeves) in the same or contrasting colour.

1

To tuck the sari, you need an ankle-length petticoat of satin, taffeta or poplin in a matching colour. The petticoat is tied snugly with a draw-string beneath the navel.



2

To wear the sari

Begin at the right. Take the inner end of the sari, hold it straight $\frac{1}{4}$ " above the floor, then tuck the top edge at the waist, inside the petticoat.



3

Go on tucking till you reach the left, then continue at the back and up to the starting point, taking care that the bottom edge falls evenly all round.



4

Now, with your left hand measure the pallav i.e. the end piece which falls from the shoulder to the knee. Then, with your right hand pull forward the in-between part of the sari, measuring about 3 yards.



5

Tuck a portion of it tightly from the left to right of centre. This is to ensure the smooth fall of the pleats, and give your figure a trim look.



6

Let the pallav slide to the floor so that it doesn't get crushed or ceased. Then start making the "kullies" or pleats. Begin at the right, leaving about 6". Hold the sari taut and your right hand in position as shown in the photograph.



7

Now with your left hand bring the edge between your right hand's first and second fingers and back under your thumb. This measures the first pleat which should be about 4" wide.



Slip your forefinger out, and measure the second pleat. Go on pleating till you reach the tucked end at the left. You will have made 6 or 7 pleats as shown in the photograph below. It's quite easy after a little practice.



8

Hold the bunch of pleats in position facing left, adjust them at knee length one on top of the other and make sure they fall level at the bottom.



9

Now carefully tuck the kullies at the waist, slightly to left of centre. Secure them with a safety pin about 18" below the waist, to keep them in position.



10

Neatly tuck the edge at the left, and take the remaining sari round the back.



11

Pass the top edge under your right arm, across the front, then drape the pallav over your left shoulder and arm. Hold it in position with a pin fastened inside the choli just beneath your shoulder.

Perhaps you prefer to drape the pallav in front as shown on the cover? All you do is — bring the pallav in front over your right shoulder (as you would drape a stole).



Bildquellen: S. 1 unten, S. 5-6: privat. S. 1 oben, 2 oben Raja Ravi Varma, Ende 19. Jhdt.; S. 2 unten Leiden University Library, KITLV, image 87971; S. 3 M. V. Dhurandhar, 1928: alle via Wikimedia Commons.